

Steinheimer Zeitung

Bote für das Emmerthal

Ämliches Verordnungsblatt



Bezugspreis: Vierteljährlich: ohne Beilage 6.00 Mark mit der Beilage „Christliche Familie“ 6.50 Mark frei ins Haus gebracht. — Die „Steinheimer Zeitung“ erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Für die Schriftleitung verantwortlich: Carl Simonowitsch, Steinheim.

Anzeigenpreis: Die einseitige Grundzeile (Zeile, 45 mm breit) oder deren Raum 80 Hg., die Restzeile (Zeile, 30 mm breit) oder deren Raum 2 Hg. Sämtliche Anzeigen sind nach Steinheim zu liefern. Druck und Verlag: Carl Simonowitsch, Steinheim 1. Hg.

Nr. 99.

Steinheim, Dienstag, den 20. September 1921.

23. Jahrgang.

Ueberflüssige Aufregung.

In Frankreich reist man sich darüber auf, daß dem französischen Journalisten Sauerwein das deutsche Bismarck für die Einreise nach Deutschland verweigert worden sein soll. Man wünscht, daß nunmehr auch die deutschen Journalisten aus Paris entfernt werden. Diese Aufregung ist sehr am Platze und sie ist dumm. Denn Deutschland den Heer Sauerwein nicht hereinlassen will, so tut es gut daran, denn es ist nicht einzusehen, warum Deutschland feindliche Journalisten zulassen soll, die nachher nach ihrer ganzen chauvinistischen Denkart doch nur heftige Verleumdungen über Deutschland schreiben werden. Das ist Deutschlands gutes Recht und Frankreich sollte sich nicht wundern, daß man nicht mit Steinen werfen will, wenn man im Glashause sitzt. Die deutsche Journalisten hat man denn bisher in Paris zugelassen? Man hat viel zu viele Finger an einer Hand, um sie anzufassen. Die Beschränkung kommt geradezu einem Verbot gleich, und die Aufenthaltsgenehmigung ist nur durch ein halbes Wunder zu erlangen. So handelt Frankreich. Daß ein deutscher nationaler Journalist nach Paris gelassen werde, daran ist gar nicht zu denken. Deutschland aber soll dem sozietat genug bekannten Chauvinisten mit dem Namen Sauerwein Namen Sauerwein die Tore öffnen. Für die Art, wie die Gegenseite handelt, dafür noch ein anderes Beispiel! Obersachsen wird von den französischen Machthabern der Internationalen Kommission in Opatowitz gegen deutsche Journalisten geradezu luftdicht abgeschlossen. Der deutsche Journalist, der von General De Mond einen Einreiseerlaubnis für die Einreise bekommen hat, darf sich ausstellen lassen. Neuerdings sagt sogar eine Meldung klipp und klar, daß alle Einreiseanträge deutscher Journalisten abgelehnt werden. So handelt die Gegenseite, Deutschland aber soll allen denjenigen Freiheit gewähren, die ins Land kommen, um aufreizende Artikel gegen uns zu schreiben; der deutsche Journalist aber, der die Zustände im deutschen Obersachsen kennen lernen will, bekommt keinen Einlaß.

Nein, die französische Aufregung ist durchaus überflüssig. Deutschland nimmt von Fremden aus den ehemals feindlichen Ländern und sie können sich hier bewegen, ohne Gefahr zu laufen, belästigt zu werden. Das ist unsere Kultur. Die ehemals feindlichen Länder schließen sich noch zu einem guten Teil fast völlig von Deutschland ab, und es ist der Deutschen kaum zu raten, sich dort als Deutsche mit der Freiheit zu bewegen, die der Ausländer in Deutschland hat. Das ist die Gemütsverfassung auf der Gegenseite. Wer sich dann noch beschwert, wenn man einen ausgesprochenen Heer nicht nach Deutschland hinein läßt, dem ist nicht zu helfen.

Berlin, wie es ist und wurde.

VIII. **Wiederholte Vergnügungen.**

Aber auch Berlin selbst war im „Wiederholter“ — und darin wenigstens ähnelt es unserer Zeit — äußerst tanzlustig und vergnügungssüchtig. Ist es jetzt eine Art von „Galgentrop“, die Stadt, sich zu betäuben und überflüssige Großen zu verjubeln, damit sie nicht dem Steuererfuder in die Hände fallen (eine in allen Umwälzungsperioden beobachtete Vergnügungstendenz), so war es damals das einzige Ventil, durch das sich Latendrang und Lebenslust der Massen Luft schafften. Die französischen „maîtres de danse“, Ueberbleibsel der Emigranten- und Napoleonzeiten, brachten noch den letzten Rest der Kolonialgeistes der plumpen Germanen bei. Zeitgenössische Schriftsteller berichten uns von diesem uralten, vermittelten Mannes mit gepudertem Haar und der kleinen Taschengelbe. Gavotten und Komplimente lehrte er, bis dann aus Wien der blühendere, lebenslustigere Walzer sich die Tanzwelt eroberte, eine Umwälzung, wie sie zu Anfang unseres Jahrhunderts die englisch-amerikanischen Steps und die südamerikanischen Tänze der Argentinier. Der Walzer, aus dem Dänischer hervorgegangen, wie ihn Weber im „Freischütz“ brachte, später durch Wagner und Strauß Vater vervollkommen, wurde auch in der guten Gesellschaft Berlins modern. Das Volk tanzte seine Tänze in gewissen „Tanz-Tabagien“, bei Beginn in der Französischen Straße, bei Beginn in der Königsstraße, die schon in den dreißiger Jahren eingingen, von der Polizei geschlossen. — Abseits schiedert das in „Hamburg und Berlin“ sehr ergötzt. „Hat der Berliner des Abends seine 2/4- oder 3/4- (Silbergroßen) zu einer kühlen Blonden (Weißbier) und vielleicht noch einige Großen, da die Tänze großenteils nach einem Reizen mit der Klänge bezahlt wurden, so steht er die Weile in die Kasse, geht zu seiner Kuba, die längst aufgeschweert freibourneulichen Arme in die Tabagie. — Dieser sind vorzüglich des Sonntags die in der Nähe wohnenden Bürger mit ihren Familien zusammen, und da beide Establishments mit Gärten versehen sind, so ist es im Ganzen recht hübsch. — Jedoch an den Wochentagen

kommen die „Symphonie“ (die Sonntags bei Brühl sind) und tanzten mit obligater Prügellei.

Die Prügellei als Ende der Volksvergünstigungen war im Berlin jener Tage gang und gäbe, wie noch heute bei der Kirchweih in den bayerischen Alpen. In einer Tabagie soll ein Anschlag gelautet haben: Bei etwa vorkommenden Prügelleien möge man gefälligst die Tisch- und Bankbeine in Ruhe lassen, da für diesen Fall Stöße hinter dem Rücken stehen. Das Berliner Volk war eben damals viel roher und ungebildeter, und man ließ es auf diese Weise auskommen. In schlimmen Fällen trat die antwortende Polizei dazwischen, der man damals noch mehr Obrigkeitsehrgehoram entgegenbrachte. Bis in die 60er und 70er Jahre hinein dauerten diese Prügelleiungen (später in Moabit), denen erst die allgemeine Schulbildung und der steigende Wohlstand ein Ende machten. — Das „Kollosum“ war damals das prächtigste Establishement Berlins, das bei der Eröffnung großes Aufsehen durch den Luxus seiner Ausstattung machte. Dorthin strömten an den Donnerstagen die Bademomente (man nannte sie damals Handlungsbienen), Offiziere in Zivil, Kesselfeuer, „Moues“ (heute würde man Bedemänner sagen), Studenten usw. Die Damentisch bestand aus Läden- und Dienstmädchen, Näherinnen und „Mouphen“, wie man die Bedemänner damals benannte. Auch junge Mädchen der Mittelschicht fanden sich mit ihren Eltern ein. Im Winter gab es Maskenbälle. Im Ganzen ging es sehr anständig zu, so daß der Wirt Krüger einmal auf einer Rede einige junge Herren anschauen konnte: „Bemühen Sie sich anständig — Sie sind hier nicht auf der Opernhausredoute.“ — Es scheint also, daß die Festnachtsbälle des Opernhauses, die sich später ohne Maskerade als „Substitutionsbälle“ (bis Ende vorigen Jahrhunderts) so verfeinerten — unter dem alten Wilhelm drängte sich das ganze höhere Berlin zu ihnen — damals nicht ganz auf der Höhe standen. Das Kollosum brannte später ab. Sein Nachfolger wurde dann „Kroll“, welches Kroll sich ja unter vielen Umbildungen bis in unsere Zeit hinüberreichte. Kroll brachte den Berlinern (er kam aus Breslau und baute auf festlichem Terrain, auf dem damaligen Geyerplatz, jetzt Königsplatz) zuerst italienische und „chinesische“ Sommerfeste in seinem großen Garten, mit Verlosungen, Bohnenfesten, Weihnachtsspektakeln (bis in die 80er Jahre), Blumenpflanzung, Illumination und Wiener Theater, denn der „Große Saal“ hatte auch eine kleine Bühne. Sogar Strauß Vater und sein Orchester holte er aus Wien herbei. Aber für die Verhältnisse der damaligen Berlin war Kroll wohl „zu weit draußen“.

Hof und Gesellschaft, Volk und Bürgerum begegneten sich in jener Epoche auf zwei großen Volksfesten, im Sommer (24. August) beim Stralauer Fischen, und vor Weihnachten auf dem alten Weihnachtsmarkt. Der „Fischzug“, weit draußen an der Spree, wurde freilich nur am Tage von den höheren Klassen besucht. Der Abend blieb dem Volk und der üblichen Prügellei. Der Weihnachtsmarkt, dessen Ausläufer noch in den Vorstädten fortbestanden, lebte bis zum Jahrhundertende lustig fort, auf dem Schloßplatz, dem Lustgarten und in der Breitestraße, wo ich gleich vielen älteren Berlinern ihn noch in seiner Blüte gesehen konnte. Damals scheint er nicht viel anders gewesen zu sein: eine Rudenstadt mit billigen Gebrauchsgütern, Spielzeug, Nasenbrenn und Kesselfeuer, mit Waldteufeln (einem Drummelforment aus Pappe), Knarren, Nadeln, Knäusen und Kindertrömpeln, mit Arm und Geschrei der Ausrufer, mit den Dreierkäsefischen (aus Waite) und den Plüscheln. Ganz Berlin liefte und amüsierte sich dort; auch „Königs“ und der Hof. Verhört waren auch die weihnachtlichen Konfektverteilungen des „Wiederholter“ Berlins. Tugend ein öffentlicher Ort (ein Theaterausgang nach Schluß der Vorstellung, die Eisenbahn an der Kasse-Anstalt im Tiergarten), ein Volksereignis, ein Phantasiegebilde oder ein berühmtes Gebäude der Stadt wurden in Tragan, Marzipan, Biskuitmasse und Zuckerguß mit Figuren und allem Zubehör nachgebildet, zuweilen sogar mit mechanischen und beweglichen Figuren. Gruppen, der Theatermaler, machte dann später ganze Dioramen mit gemalten Dekorationen, die bei Kroll und in der alten Kunstakademie (Unter den Linden) zur Ausstellung kamen, auch unter Musikbegleitung. Ganz Berlin besah und besprach das; sogar die Zeitungen schrieben in jenen Stoff- und harmlosen Zeiten darüber. Ein letzter Rest jener naiven Kunstfreude ist uns in den weihnachtlichen Puppen- und dekorativen Schaufensterausstellungen der großen Warenhäuser erhalten geblieben.

Aus Stadt und Land.

Abgeordneter Diez außer Lebensgefahr. Ueber das Befinden des bei der Ermordung Erzbergers verwundeten Reichstagsabgeordneten Diez wird aus Badolzell gemeldet, daß Diez sich jetzt außer Lebensgefahr befindet. Die Schußwunde verheilt gut und Diez gehe einer schnellen Genesung entgegen.

Ausbreitung der Ruhrdämie in Thüringen.

Die vor mehreren Wochen in einigen Thüringer Kreisen ausgebrochene Ruhrdämie breitet sich immer weiter aus. In dem westmährischen Dorfe Tiefenort sind allein bisher 35 Personen gestorben. Sämtliche Schulen sind geschlossen. Die Regierung hat einschneidende Maßnahmen angeordnet, um die Epidemie zu bekämpfen.

Gewalttätige Gefangenensbefreiung in Hameln. In Hameln waren vier Arbeiter wegen Landfriedensbruch verhaftet worden, weil sie bei einer Demonstration die schwarz-weiß-roten Fahnen von einem Lokal heruntergeholt hatten. Infolgedessen zog die Arbeitergesellschaft der größeren Betriebe durch die Stadt und befreite die Verhafteten gewaltsam aus dem Gefängnis.

Hindenburg in Oldenburg. Eine der wenigen erlaubten Regimentsfeiern fand in Oldenburg unter Teilnahme Hindenburgs statt. Schon vor der angelegten Ankunft des Generalfeldmarschalls hatte sich eine große Menschenmenge vor dem Bahnhof postiert. Als der Feldmarschall mit dem Sonderzuge eintraf, wurde er unter Hochrufen von den Abordnungen des Vereins der ehemaligen 91er und den verschiedenen Handwerkerinnungen begrüßt. Schillender jangen baderländische Lieber. Der Generalfeldmarschall wurde im Rathaus von den städtischen Kollegien empfangen. Der Besuch Hindenburgs fand aus Anlaß des Regimentsappells des 91. Infanterie-Regimentes statt.

Ein tödliches Automobilunglück. Der Direktor der Niederbarnimer Siedlungsgesellschaft, Straube, fuhr in Begleitung zweier Architekten von Berlin nach Rehfeld, um dort Siedlungsbauten zu besichtigen. Auf der Straße zwischen Heindorf und Rehfeld verlor die Steuerung des Wagens. Das Automobil überfiel sich. Während die beiden Insassen auf dem weichen Ackerboden neben der Landstraße unterliefen zu liegen kamen, stürzte Direktor Straube so unglücklich, daß er auf dem Wege zum Krankenhaus seinen Verletzungen erliegen ist.

Gefährliche Tanzbären. Im Hamburger Roolsglischen Garten wurde ein Knabe, der einem Bären eine Fuß reichen wollte, von dem Tier so schwer verletzt, daß ihm ein Arm abgenommen werden mußte. Ein ähnlicher Fall wird jetzt aus Altendorn (Westfalen) gemeldet. Dort wurde ein zwölfjähriger Knabe von einem Bären, den eine Schaustellertruppe mit sich führte, angefallen und so zugerichtet, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Millionendiebstähle in Wien. Aus der Villa der jüdischen Juwelenhändlers Agia in Wien wurden Juwelen und andere Wertgegenstände im Werte von drei Millionen gestohlen. — In dem Juwelengeschäft Engel ebenfalls in Wien wurden Brillanten und Diamanten im Werte von sieben Millionen Kronen gestohlen. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur.

Blutige Zusammenstöße in Genf. Jüdischen einem Demonstrationsszug der Allgemeinen Gewerkschaften und der Straßenbahner, die rote Fahnen mitführten, und der Polizei kam es in Genf (Schweiz) zu blutigen Zusammenstößen. Es fielen Schüsse. Die roten Fahnen wurden heruntergerissen. Die Polizei verhaftete mehrere Personen. Einige Beamte und mehrere Demonstranten wurden verletzt.

10 000 leere Wohnungen! Wo? — Leider nicht in Deutschland, dem Lande der Wohnungsnot, sondern in der größten Stadt Amerikas, in New York. Dort herrscht keine Wohnungsnot mehr. Etwa 10 000 Wohnungen sind zu vermieten. Man baut Häuser für 55 Millionen Dollar. — Glückliches Amerika!

Kleine Nachrichten.

* Große Manöver der amerikanischen Truppen haben in der Eifel begonnen. Sie werden bis Ende Oktober dauern.

Heeresleitung und Waffenstillstand.

Die Entente gegen eine Verhandlung mit Ludendorff. In der neuesten Nummer des „Militärwochenblattes“ verteidigt sich General Ludendorff gegen die Vorwürfe der linksradikalen Presse, daß er und alle Herren der Obersten Heeresleitung „einfach der anangenehmen Mission auswichen wären“, die Waffenstillstandsverhandlungen in Compiegne zu führen. In der Zuschrift wird zunächst festgestellt, daß in dem Großen Hauptquartier in Spa bereits Anfang Oktober 1918 eine militärische Abordnung unter dem General der Infanterie v. Gumbell zusammengetreten war. Zu dieser Abordnung sollte ein Vertreter des Reichsanzlers treten. Diese Abordnung konnte nach Ansicht der D. S. erst in Tätigkeit treten, wenn die Vorbesprechungen mit Wilson über den Beginn der Verhandlungen abgeschlossen waren. Am 17. Oktober stellte General Ludendorff die Forderung, vor Einleitung der Vorbesprechungen Wilson zu fragen, was er eigentlich wollte. Bevor die Verhandlungen begannen, wurde General Ludendorff jedoch verabschiedet. Er wäre von der Entente gar nicht als Verhandlungsführer angenommen worden; denn — so heißt es in der Zuschrift Ludendorffs an das „Militärwochenblatt“:

Nach einer Agentennachricht war am 25. Oktober im französischen Hauptquartier beschlossen:

Strikte Abweisung von Verhandlung mit Ludendorff oder anderen Mitgliedern des Hauptquartiers. Dagegen Einwilligung zur Verhandlung mit einer zu diesem Zweck vom Reichstag erwählten Kommission.

Am 6. November bestimmte der Reichskanzler den Staatssekretär Erzberger zum Vertreter des Kriegskabinetts bei den Waffenstillstandsverhandlungen an Stelle des Staatssekretärs Konrad Haussmann, der bisher dafür ausersehen war. In der Vollmacht, die Staatssekretär Erzberger am 6. November nachmittags ausgehändigt wurde, war General v. Gündell als erster Bevollmächtigter aufgeführt.

Am 7. November setzte Erzberger es durch, daß er Vorsitzender der Kommission wurde. General v. Gündell blieb in Spa. Staatssekretär Erzberger ließ auch einen großen Teil der Sachverständigen zurück und nahm an Offizieren nur den General v. Winterfeldt und Kapitän Banislow mit.

General Ludendorff bestätigte hier also die kürzlich erst veröffentlichte Mitteilung Erzbergers, wonach die Regierung des Prinzen Max von Baden darüber verständigt war, daß Waffenstillstandsverhandlungen nur mit einer vom Reichstag gewählten Kommission von Seiten der Entente geführt werden würden.

Notales.

Die neuen Beiträge zur Invalidenversicherung betragen wöchentlich laut Gesetz über die anderweitige Beschäftigung der Leistungen und Beiträge in der Invalidenversicherung ab 1. Oktober in

Klasse A (bis zu 1000 M.)	3,50 M.
" B (" " 3000 ")	4,50 "
" C (" " 5000 ")	5,50 "
" D (" " 7000 ")	6,50 "
" E (" " 9000 ")	7,50 "
" F (" " 12000 ")	9,50 "
" G (" " 15000 ")	10,50 "
" H (mehr als 15000 ")	12,50 "

Wiedereinführung der staatlichen Rettungsmedaille? Der preussische Minister des Innern teilt mit, daß er bis zu einer etwaigen Wiedereinführung der staatlichen Rettungsmedaille, die zurzeit erpogen wird, das Tragen des Abzeichens der Deutschen Lebensrettungs-Gesellschaft für Rettung unter Lebensgefahr gestattet.

Die Kriegsgedenkmünze 1914-18. In der Stiftungsurkunde der neuen Kriegsgedenkmünze 1914-18, die von Hindenburg und dem Vorstande des Kriegerbundes unterzeichnet wurde, heißt es u. a.: Nachdem das Reichsministerium davon Abstand genommen hat, eine Kriegsgedenkmünze zu verleihen, hat der Vorstand des Kriegerbundes im Einverständnis mit dem Reichsministerium des Innern die Stiftung einer Kriegsgedenkmünze 1914-18 für diejenigen seiner Mitglieder beschlossen, die, sei es als Frontkämpfer, sei es in der Etappe oder in der Heimat, während des Weltkrieges 1914-18 der Armee oder Marine oder einer Schutztruppe angehört haben. Die Feststellung der Empfangsberechtigung erfolgt durch den örtlichen Kriegerverein, und zwar in erster Linie durch Ausweis der Militärpapiere. Für jede Denkmünze wird ein Besatzungszugestellt, das in Reihensfolge die Unterschriften Hindenburgs und die des Präsidenten des Kriegerbundes, Generalobersten von Heeringen, trägt.

Liebe erweckt Liebe.

Original-Roman von H. Courbis-Mahler.

Und vor allem — sie würde Harry Fort auf diesem Fest im Hause der Tante sehen! Er war eingeladen worden und hatte zugesagt, das wußte sie nun von ihm selbst. Als sie ihm neulich auf der Promenade begegnet war, und sie, anscheinend nur einige höfliche Worte wechselnd, sich begrüßt hatten, hatte sie ihn danach gefragt.

Ach, wie sie sich danach sehnste, einmal wieder eine Weile ungestört mit ihm plaudern zu können! So selten und nur flüchtig waren sie in dem Trauerjahr zusammengekommen, immer nur einige verflochtene Worte wechselnd. Das würde nun anders werden. Nun würde er sein Schweigen brechen und offiziell um ihre Hand anhalten. Eigentlich war das ja gar nicht mehr nötig. Sie waren längst einig und da sie mit ihren zueinander zwanzig Jahren mündig war, hatte ihr niemand dreinzureden. Aber der Form halber mußte Harry dem Entel und der Tante Mitteilung machen von ihrer Verlobung.

Vielleicht — nein, sicher tat er das schon auf dem Ballfest. Da war eine passende Gelegenheit und sie brauchten nun auf nichts mehr zu warten. Aber so viel — so viel hatten sie sich noch zu sagen! Gottlob, daß die Heimlichkeiten nun ein Ende nahmen, sie widerstrebten ihrem offenen, lauten Charakter und doch waren sie durch diese Umstände dazu gezwungen gewesen.

Als Felicitas die letzten Etüde an ihrem Kleide nähte, wurde die Türe geöffnet und Värchen Erschütter trat ein.

„Mein Gott, Fee, du bist noch immer nicht fertig?“ rief sie erstaunt und entschieden mißbilligend.

Felicitas hob lächelnd den Kopf.

„Nur diese Ärmelchen noch festnähen, Värchen, dann ist es geschehen.“

Värchen trat näher und sah mit recht neugierigen Augen auf das Kleid herab.

„Wo du dir nur die Menge Arbeit gemacht hast? Das Kleid war doch auch ohnehin noch recht schön.“

„Mir war es nicht hübsch genug, deshalb ließ ich mir die Mähe nicht verbieten.“

„Nun, ich an deiner Stelle hätte es lieber getragen, wie es war. Am Ende verdirbst du mit der Veränderung nur den guten Stoff.“

Das klang eher hoffnungsvoll als besorgend.

Fast übermütig blühten Felicitas herrliche Augen in die blaßblauen Värchens.

„Keine Sorge, liebes Cousinchen, das tue ich gewiß nicht.“

„Nun, nun — sei nur nicht so sicher. Mama sagt immer, bei Veränderungen kommt nichts heraus. Es wäre doch wirklich nicht so schlimm gewesen, wenn du nicht nach der allerneuesten Mode gelaufen wärst.“

Felicitas sah mit eigenartigem Ausdruck in Värchens mißvergnügtes Gesicht.

„Du meinst, weil ich nur eine arme Waise bin, die im Hause ihrer Verwandten jenseitigen das Gnadenbrot isst? Aber sieh mal, Värchen, es kostet mich nur ein wenig Mühe, dies Kleid zu modernisieren — warum soll ich es nicht tun?“

Beibehaltung der Sanktionen.

„Deutschland ist schuld.“

Der 15. September hat uns die versprochene Aufhebung der wirtschaftlichen Zwangsmaßnahmen nicht gebracht, statt dessen haben wir die Gewißheit, daß vorerst wenigstens die Sanktionen nicht fallen. Und wer ist verantwortlich für die Verlängerung der Sanktionen? Weisheit nicht etwa die Entente, sondern Deutschland, so läßt die Pariser Regierung durch das offiziöse „Journal“ erklären, ist ausschließlich schuld, wenn die wirtschaftlichen Sanktionen beibehalten werden. Vorbedingung für die Aufhebung sei gewesen, daß Deutschland seine vorbehaltlose Zustimmung zur Errichtung eines Kontrollbüros für seine Ein- und Ausfuhr geben würde. Da aber Deutschland in diesem Akt eine Verstärkung der bestehenden Sanktionen erblickte und auch nicht auf den Vorschlag der französischen Waren verzichtete, der seit langem praktiziert wird, hätten die Alliierten beschlossen, daß die wirtschaftlichen Sanktionen aufrechterhalten werden sollten. Frankreich habe zu viel Enttäuschungen erlebt, als daß es auf ernste Garantien verzichten könne, die ihm zu seinem Rechte verhelfen sollen.

Deutschland soll also, wie der „Verband der Kölner Großfirmen“ in der „Kölnischen Zeitung“ erklärt, wie so oft durch ein Ultimatum zur Annahme der Ententebedingungen gezwungen werden. Unsere berechnete Forderung auf völlig bedingungslose Aufhebung der durch nichts gerechtfertigten Zwangsmaßnahmen soll nur dann teilweise erfüllt werden, wenn die Reichsregierung den Verbliebenen bedingungslos Zugeständnisse einräumt, die ihnen letzten Endes einen dauernden bestimmenden Einfluß auf die gesamte deutsche Wirtschaftspolitik verschaffen würde. Wie ist die Sachlage nunmehr? Die Bedingungen des Obersten Rates sind nicht angenommen. Auf die von der deutschen Regierung an die Annahme geknüpften Voraussetzungen ist, soweit bisher bekannt, keine Antwort erfolgt. Die Verfechter des Standpunktes des Obersten Rates, in denen unschwer die Franzosen zu erkennen sind, werden sich auf den Beschluß des Obersten Rates stützen und die Tatsache der Nichtannahme für die Beibehaltung der Sanktionen bis zur bedingungslosen Annahme der gestellten Bedingungen durchzusetzen versuchen. Die Verfechter der Aufhebung aber werden auf Verhandlungen hinarbeiten. Diese Verhandlungen werden, soweit sie zwischen den alliierten Regierungen gepflogen werden, eine Abänderung der Entscheidung durch den Obersten Rat selbst verfolgen und, soweit Deutschland als Verhandlungspartei in Frage kommt, voraussichtlich dem Ziel zustreben, die deutsche Regierung zur bedingungslosen Annahme der Note vom 13. August und zum Falllassen der von ihr gestellten Bedingungen zu bewegen.

Da von Verhandlungen zwischen der deutschen Regierung und den Alliierten nichts bekannt geworden ist, und da nach den bisherigen Erfahrungen leider nur allzu sehr zu befürchten ist, daß das Ergebnis dieser Verhandlungen wieder zu unserem Schaden ausfallen könnte, betont der „Verband der Kölner Großfirmen“ in letzter Stunde nochmals mit Nachdruck, daß ein Nachgeben in diesem Falle unter keinen Umständen am Platze ist und

daß nach wie vor im besagten Gebiet die Alliierten vorherrschend, lieber noch eine Zeit lang die ausbleibenden Bestände weiter zu tragen, als ein ausgehen.

Eine deutsche Protestnote.

Wie verlautet, wird die deutsche Regierung in den nächsten Tagen eine Protestnote gegen die Aufrechterhaltung der Sanktionen gegen die deutsche Note vom 26. August, in der die Forderungen der Alliierten angenommen wurden, abgeben. Weitere Verhandlungen werden, bisher keine, nicht unterbreitet. Die deutsche Regierung ist der Meinung, daß die Beibehaltung der Sanktionen zu dem Grund für die freie Einfuhr seiner Waren nach Deutschland (Frankreich will für die Aufhebung der Sanktionen land erzwingen), so daß man sich in den Kreisen der Entente auf keine Antwort einigen konnte. Die neue deutsche Note dürfte sich vor allem gegen die Deutschland schwer schädigende Passivität wenden.

Die widerrechtlichen Sanktionen am Rhein haben erneut Gegenstand lebhafter Auseinandersetzungen zwischen den Mitgliedern der Entente.

So berichtet jetzt die Londoner „Times“ aus Brüssel, daß der belgische Minister des Auswärtigen, Janssen, der britischen und der französischen Regierung einen Vorschlag betreffend die rasche Aufhebung der wirtschaftlichen Sanktionen unterbreitet habe.

In einem gewissen Gegensatz hierzu steht eine Meldung der „Kölnischen Zeitung“, nach der gemäß einer Mitteilung der Rheinlandkommission die Aufhebung der Sanktionen über eine angebliche Zurückberufung der englischen Beamten aus Opladen jeder Begründung entbehrt.

Die amtliche Erklärung der deutschen Regierung, worin die alliierten Regierungen für die ersten wirtschaftlichen Folgen der Beibehaltung der Sanktionen nach dem 15. September verantwortlich gemacht werden, hat ihre Wirkung nicht verfehlt. In Paris wie in London läßt man durch die offiziellen Presse- und Neutagenturen Erklärungen veröffentlichen, in denen die Haltung der Alliierten in der Sanktionsfrage zu rechtfertigen versucht wird.

Aus dem französischen Kommando geht hervor, daß Briand auf die letzte deutsche Note vom 26. August schriftlich geantwortet habe — in Paris ist nichts davon bekannt — und gleichzeitig den deutschen Botenboten verständigt habe, daß die Aufhebung der Sanktionen mit der formellen und bedingungslosen Annahme des interalliierten Ein- und Ausfuhrbüros verknüpft sei. Da diese Zustimmung Deutschlands bis zum 15. September in Paris nicht eingetroffen war, konnten die Sanktionen nicht aufgehoben werden.

Zu der gleichen Angelegenheit erklärt eine Berliner Note, daß die Verhandlungen zur Aufhebung der wirtschaftlichen Sanktionen in Deutschland zwischen London, Paris und Koblenz fortgesetzt werden. In übrigen schiebt die Londoner Regierung die Schuld an der Verlängerung der wirtschaftlichen Zwangsmaßnahmen den Franzosen zu, die der Aufhebung seien, daß der interalliierte Ausschuss, der die Bewilligung

Värchen hielt es für gut, diese bitter gefärbten Worte zu ignorieren.

„Na, weißt du, ich bin neugierig, wie dir das gelungen ist. Vorchon und ich, wir haben soeben unsere neuen Roben anprobiert. Sie sind entzückend ausgefallen und sitzen famos.“

„Das freut mich. Ich bin auch gleich fertig.“

Värchen hob mit spitzen Fingern die Taille des Kleides empor.

„Mein Gott — du hast ja wahrhaftig die ganze Taille geändert! Zieh doch das Kleid mal an, Fee.“

forderte sie ungeduldig. Sie wollte sich gern überzeugen, daß das Kleid ihrer Cousine nicht schöner war als das ihre.

„Sofort, Värchen,“ sagte Felicitas sich erhebend.

„Also komm, wenn du es angezogen hast, ins Wohnzimmer hinunter, damit Mama und Vorchon es auch sehen.“

„Ja, Värchen, ich komme,“ erwiderte Felicitas.

Värchen verschwand, entschienen mißmutig. Sie ärgerte sich, daß Fee sich soviel Mühe gab, schön auszusehen. Das hatte sie doch wirklich nicht nötig. Aber sie wollte eben immer die Schöne sein und wollte sie und Vorchon in den Schatten stellen.

Värchen beurteilte, wie viele andere das tun, die Menschen nach sich selbst. Als sie ins Wohnzimmer trat, sah ihre Mutter mit einer Handarbeit am Fenster, sah aber mehr auf ihre noch sehr schönen Hände herab als auf die Stücker. Vorchon, das getreue Ebenbild Värchens, blätterte in einem Modejournal. Die Schwestern waren nur ein Jahr im Alter verschieden. Sie besaßen beide etwas gedrungene Gestalten.

„Ein Erbteil der Schwestern — die Wendlands sind immer schlanke, elegante Gestalten gewesen.“ pflegte die Hofrätin vorwurselnd zu ihrem unterlegten Gatten zu sagen, wenn davon die Rede zwischen ihnen war. Sie selbst war noch heute eine große, schlanke Erscheinung, der allerdings die liebliche, frauenhafte Rundung vollständig mangelte. Wenn sie nicht so scharfe, hagere Züge gehabt, hätte sie eine sehr hübsche Frau sein können. Aber ihren ebenfalls blaßblauen Augen fehlte jede Wärme, sie blickten fast und ausdruckslos, wie die ihrer Töchter.

„Nun, wie weit ist die Fee?“ fragte die Hofrätin.

„Gleich fertig, Mama. In ihrem Zimmer steht es aber aus, wie in einer Schneiderei — gräßlich! Sie hat fast das ganze Kleid zertrennt und zerschneiden gehabt, nur, damit es modern wird.“

Die Hofrätin suchte die Achseln.

„Sie will natürlich nicht hinter Euch zurückstehen. Im Grunde ist es mir auch lieb, wenn sie passabel aussteht — der Leute wegen. Sonst heißt es gleich, Fee sieht die Rolle des Achenbrotels bei uns.“

„Nun ja — aber das Kleid sah, so wie es war, noch ganz anständig aus,“ sagte Vorchon. „Ich muß mir doch einmal ansehen, was Fee daran geändert hat.“

„Warte einen Augenblick,“ rief Vorchon gleich hier und sich um das Kleid drehend, bemerkte Värchen, die Schwester festhalten.

Gleich darauf trat Felicitas ein.

„Sie trug das geänderte Spitzenkleid. Es schmeigte sich in tadellosem Sitz um die jugendliche Wüste und um die schlanken Hüften. Der halbbrunde Ausschnitt ließ

den wundervoll geformten Hals und Nacken frei. Auf die schlanken weißen Arme waren bis zum Ellenbogen umbelegt. Jedenfalls machte die Robe ganz den Eindruck, als stamme sie aus dem ersten Modeatelier. Die Damen waren starr. Felicitas sah so wunderbar aus, daß es ihnen die Rede verschlug.

Vorchon und Värchen stellten innerlich ärgert fest, daß das Kleid ihrer Cousine von dem ihren ganz gewiß nicht in den Schatten gestellt werden konnte. Dann kam noch, daß Fee elegante Gestalt und ihre graziösen Bewegungen die Robe noch viel besser zur Geltung brachten.

Eine Welle blieb es stumm. Endlich brach die Hofrätin, die sich zuerst fachte, das Schweigen.

„Du hast wirklich ein unglaubliches Gesicht, Fee, das muß man dir lassen. Das Kleid sieht ganz frisch und neu aus,“ sagte sie fauerlich.

„Ach, ich finde, der Rock ist zu eng, du hast zwei herausgeschneitten,“ kritisierte Vorchon, sich mühsam fahndend.

Felicitas sah sie ein wenig überlegen an.

„Ich weite, er ist keinen Zentimeter enger, als der meines neuen Kleides,“ antwortete sie ruhig.

„Aber die Aermelgarnitur ist zu breit nach meinem Geschmack,“ rief nun Värchen, die sich wütend eingekerkert hatte, daß Fee entzückend ausfiel.

„Das ist, um den Ansatz zu vermeiden, so schreibe die Mode es vor,“ erwiderte Felicitas.

„Mein Gott! Du müßtest Schneiderin werden bei deiner Veranlagung!“ rief Vorchon, ihr kurzes Köpfchen hochmütig emporhebend.

Fee wußte, daß man sie nur tranken wollte. Das war sie schon gewöhnt. Aber die Hoffnung, bald aus diesem Hause herauszukommen, was man ihr vorherwillig und nur der Reute wegen eine Heimat bot, ließ alles an ihr abgleiten. Sie konnte lächeln.

„Nun — warum nicht Schneiderin?“ fragte sie in leisem Übermut. „Aber weißt — vielleicht müßte ich einmal mein Gesicht praktisch aus und gründe einen Modeshalon. Das ist nichts Neues mehr. Es gibt viele gebildete Damen, die sich damit ihr gutes Brot verdienen. Neulich habe ich sogar gelesen, daß die Witwe eines englischen Lords einen Modeshalon eröffnet hat.“

Sie will ein Vermögen damit verdienen.“

Die Hofrätin sah sie strahlend an.

„Aber Fee, solch ein Gedanke! Das mag doch eine sonderbare Idee sein. In den Zeitungen steht viel, was nicht wahr ist. Die Tochter des Generals Wendland sollte so etwas nicht einmal denken, viel weniger aussprechen.“

Fee strich kühn an ihrem Kleid herab.

„Sie dachte, daß sie sich wohl künftighin auf einem Hüfte gestellt und sich mit ihren geschiedenen Händchen Wirkungskreis geschaffen hätte, in dem sie sich, unabhängig von Standesvorurteilen, ihr Brot verdienen konnte.“

„Nun eben nicht die Gewißheit, daß sie bald Harry Korffs Gattin sein würde, sie davon zurückgehalten hätte.“

Nur die Gewißheit, daß sie nur ein Jahr oder wenig mehr bei ihren Verwandten leben würde, hatte ihr das Talein in deren Hause erträglich werden lassen. Ohne diese Hoffnung hätte sie längst ihre Flügel gerückt und sich auf eigene Kraft gestellt — gleichviel, ob mit oder ohne Hofrätliche Erlaubnis.

Goldbese

und

Arbeiter.

Das Ange

unter n

ur Festig

keine aus

höher von

genommen

Wird schre

ndern nur

längsten

des gro

kettes und

man kräft

konstant

gehalten

verlangt

anuf

ung der

ung der

an Teil

der

hätte in

nicht ein

und der

der G

der G

der G

der G

der G

der G

der G

der G

der G

der G

der G

der G

der G

der G

der G

der G

der G

der G

der G

der G

von Ein- und Ausfuhrerzeugnissen zu übermachen habe, mit viel weitgehenderen Vollmachten ausgestattet werden müsse, als die deutsche Regierung ihm einräumen wolle, und daß er in Wirklichkeit eine souveräne Behörde sein solle mit der vollen Befugnis, Deutschland hinsichtlich der Erteilung aller Genehmigungen Vorschriften zu machen. Die Deuteronen erklärten, begreift man in London nicht gut, welche Vorteile Deutschland aus der Aufhebung der Zölle ziehen könnte, wenn eine neue internationale Kommission mit so weitgehenden Vollmachten ausgestattet werden soll. Immerhin hat die englische Regierung das Vertrauen, daß nach Klarlegung gewisser Punkte durch Besprechungen, die im Gange sind, diese Frage in friedlicher Weise gelöst werden könne. Der englische optimistische Ansicht ist auch der belgische Minister des Auswärtigen, der jedoch von einer Besichtigungsfahrt in das besetzte deutsche Gebiet zurückgekehrt ist und erklärte, daß eine Regelung nahe bevorstehe. Jedermann müsse wünschen, daß Maßnahmen ein Ende gesetzt werde, die das ganze Wirtschaftsleben, nicht nur des Rheinlandes mit seinen Beziehungen zu Deutschland, sondern auch des ganzen Rheinlandes im Verkehr mit Belgien empfindlich berühren.

Also auch Belgien sieht jetzt die Sinnlosigkeit der wirtschaftlichen Zwangsmaßnahmen ein, nachdem Italien und England schon längst die schädigenden Wirkungen der Sanktionspolitik erkannt haben. Ob die allerdings den Widerstand Frankreichs gegen die Aufhebung der Sanktionen brechen können? Die augenblicklich schwebenden Verhandlungen sollen ja — wie die deutsche Seite beständig wird — ein günstiges Ergebnis erwarten lassen. Nach den bisherigen Verhandlungen wird man allerdings gut daran tun, auf alle diese Versicherungen nicht allzu viel Hoffnungen zu setzen. Bis heute haben wir jedesmal noch der Gewalt nachgeben müssen, es müßte schon ein Wunder sein, wenn die Franzosen diesmal von ihrer unerbittlichen Forderung absehen würden.

Goldbeschaffung und Regierungsumbildung.

Erwartende Haltung der Sozialdemokratie.

Das Angebot der Industrie, in Verbindung mit dem Handel und der Landwirtschaft das zur Erfüllung unserer nächsten Reparationsleistungen, besonders aber zur Festigung des Marktkurses notwendige Geld dem Reich aus ihren Privatbesitzen vorzuführen, wird höher von den Mehrheitssozialisten sehr kritisch aufgenommen. Wie der „Vorwärts“ aber parteiöffentlich schreibt, handelt es sich um keine Ablehnung, sondern nur um Vorbehalte wegen einiger Unklarheiten des zahlenmäßig noch recht unbestimmten Vorschlags und der „politischen Forderungen“, die sich daran knüpfen. Das sozialdemokratische Zentralorgan konstatiert die ungenügende Höhe der in Aussicht gestellten Devisenmenge und bemerkt: „Wenn man viel verlangt, muß man auch viel bieten.“ Auf die Erweiterung der Regierungsbasis nach rechts durch Einbeziehung der Deutschen Volkspartei, die den weitaus größten Teil der Mitglieder des Handels und der Industrie in ihren Reihen zählt, geht der „Vorwärts“ gar nicht ein. Man wird gespannt sein dürfen, ob nach der Größeren Parteitag der S. D. die gleiche Zurückhaltung über wird und die Lebensnotwendigkeit des ganzen Volkes über Programmforderungen setzen wird.

„Der Wille zur Mitarbeit.“

Im „Hannoverschen Courier“ beschäftigt sich Dr. E. L. Hehl, Mitglied der Deutschen Volkspartei im Reichstag, ebenfalls mit dem Vorschlag der Deutschen Volkspartei und der in Verbindung damit angeregten Umgestaltung der künftigen Regierung. Der Abgeordnete äußert sich wie folgt:

„Ich kann diesen Gedanken ein Unrecht, liebe Leser! Ich muß dir sagen, daß ich mich nicht scheuen würde, ihn auszusprechen, wenn — nun ja — wenn ich nicht in eurer Soule Aufnahme gefunden hätte.“

Die Hofrätin legte erregt ihre Handarbeit weg. „Gottlob, daß wir dich davor behütet haben. Du weißt wirklich nicht, was du sprichst, Fee. Dein Vater würde sich im Grabe umdrehen, könnte er dich hören.“

„Fee seufzte leise. Aber dann flog ein sonniges Lächeln über ihr Gesicht.“

„Ach, Tante Laura — Papa war ein fröhlicher Augenblicksmensch, der solche Fragen niemals tragisch genommen hätte. Trotzdem er mit Leib und Seele Soldat war, hatte er doch seinen Zweifel. Ich glaube nicht, daß er so entsetzt wäre, wenn er hörte, daß ich lieber mein Brot mit ehrlicher Arbeit selbst verdiene, als Euch zur Last fallen müßte. Ich weiß doch, daß ich das tue — Ihr seid ja selbst nicht vermögend.“

Die Hofrätin sah vornehm an der Nase herab. „Nennen wir dieses Thema, Fee! Ich fühle mich in meinem Vater, meinem Bruder, gekränkt, wenn du solche Redensarten führst. Wie wieder will ich so etwas hören. Wenn wir auch nicht reich sind — lieber schlänke ich mir uns alle noch mehr ein, als daß wir erlauben würden, daß du derartigen Gefährten nachgehst.“

„Fee sah auf ihre zarten, edelgeformten Hände herab, die so sorgsam gepflegt waren, und ansahen, als sei ihnen jede Arbeit fremd.“

„Sie dachte, daß sie schwerlich diese Erlaubnis einholen werde, wenn ihr Leben nicht ohnedies bald in andere Bahnen gelenkt würde. Aber sie schwieg. Wozu sollte sie Tante Laura noch mehr aufreizen mit ihren Ansichten?“

„Sei nicht böse, Tante Laura, ich werde es ja auch nicht tun. Es war nur so ein Gedanke, weil es doch schade ist, daß ich ein Talent nicht ausnützen kann, das einer anderen vielleicht ein Schatz sein würde.“

„Wären solche Spottfälle auf.“

„Aber Fee, sprich doch nicht gleich von einem Talent! Es ist doch höchstens eine Fingerfertigkeit.“

„Gut, Mädchen, nennen wir es so. Aber nun entschuldigt mich, bitte. Ich will dieses Fesslein ablegen und in meinem Zimmer die Spuren meiner Tätigkeit entfernen.“

„Damit ging sie hinaus.“

„Wie ist ein sonderbares Geschöpf, Mama. Was die unwillen für Einfälle hat.“ sagte Lorchens Sophräntel. „Und unversämmt ist sie obenbrein. Sie spricht immer in einem so überlegenen Ton mit uns, als wären wir von ihr abhängig, nicht sie von uns. Hast du ihr jemals etwas gesagt, Mama? Ich finde, sie nimmt dich ziemlich viel heraus.“, erwiderte sich Bärchen unmutig.

„Die Hofrätin hob vornehm die Hand.“

ordnete unterzeichnet die Forderung der Deutschen Volkspartei, daß ihr als der wirtschaftlichen Interessenvertretung des weitaus größten Teiles der Mitglieder des deutschen Handels und der deutschen Industrie der ihr gebührende Einfluß in der Regierung zugewiesen wird. Der Wille zur Mitarbeit sei abhängig von der Einsicht, daß eine Möglichkeit der Mitarbeit vorliege, und es erscheine erklärlich, daß die Führer des Reichsverbandes der deutschen Industrie bei ihren Besprechungen mit der Reichsregierung darauf eingehend hingewiesen haben. Es müsse von den Sozialdemokraten und ihren Verhandlungen in Berlin erwartet werden, daß die Einsicht genug sei für den Beginn ihres Vaterlandsgedankens.

Gleichzeitig warnt der Abgeordnete jedoch für den Fall, daß eine Zusammenarbeit auf breiter Basis zustande kommen sollte, den Optimismus so weit gehen zu lassen, daß man auf eine Beschaffung von anderthalb Milliarden in kurzer Zeit durch die Industrie und den Handel rechnen kann. Man gehe nicht fehl, wenn man den ganzen Besitz, den Industrie und Handel in ausländischen Devisen haben, auf eine halbe Milliarde beschränkt. Ob sich diese eine halbe Milliarde erhebe, hängt zum großen Teil von der inneren und Wirtschaftspolitik ab, die die nächsten Monate bringen.

In der „Nationalliberalen Korrespondenz“ tritt auch Stresemann in einem Artikel erneut nachdrücklich für die Politik der Mitte und einen parlamentarischen Großblock ein.

Politische Rundschau.

— Berlin, 19. September 1921.

— Die Zusammenkunft ehemaliger Jäger und die Feier der Grundsteinlegung für das Gefallenendenkmal in Walsburg sind auf Anordnung der Landesregierung verboten worden.

— Nach Dresdener Meldungen soll der Reichsminister des Innern, Dr. Gradnauer, amnistierte sein und für den Posten des sächsischen Gesandten in Berlin in Betracht kommen.

— Der Kommunist Adolf Hoffmann wird nicht in die Berliner Stadtverordnetenversammlung zurückkehren. Die kommunistische Partei hat ihn weder in seinem Wahlkreis, noch auf der Stadtverordnetenliste aufgestellt.

— Wünsche der Oberbefehlshaber an den Völkerrund. Der Deutsche Völkerrund für Oberschlesien hat am 14. September an den Völkerrundrat in Genf folgendes Telegramm gerichtet: Das obereschlesische Volk hat mit Genugtuung aus Presseberichten entnommen, daß der Völkerrundrat durch besondere Beauftragte die Verhältnisse des Völkerrundgebietes an Ort und Stelle prüfen lassen will. Nach neueren Presseberichten scheint diese Absicht aufgegeben worden zu sein. Wir beehren uns, den Völkerrundrat zu bitten, die Prüfung der gesamten Verhältnisse Oberschlesiens im Lande selbst vorzunehmen zu lassen. Eine solche auf Grund eingehender Prüfung geschaffene Entscheidung hätte allein Aussicht, von der Bevölkerung als gerecht empfunden zu werden.

— Die neue Zusammenkunft Mathenans mit Douzeur. Der Pariser „Intransigent“ berichtet, daß die neue Zusammenkunft zwischen Douzeur und Mathenau im Laufe dieser Woche in Wiesbaden stattfinden wird. Wie das Blatt weiter berichtet, soll Douzeur einen ausgezeichneten Vorschlag über die Regelung der Ausfuhrfragen in der Tasche haben, über den er mit Mathenau zu sprechen beabsichtigt. — In diesem Zusammenhang verdienen die Ausführungen Douzeurs in der Finanzkommission der französischen Kammer besondere Beachtung. Der Minister gab einen Überblick über die Wiesbadener Verhandlungen und beschäftigte sich dann mit dem Fall, daß Deutschland zahlungsunfähig werden sollte. Sollte diese Möglichkeit eintreten, dann werde Frankreich die Zollkontrolle mit Bezug auf die deutsche Ein- und Ausfuhr übernehmen. Douzeur teilt dann noch mit, daß das Wiesbadener Abkommen in den Vereinigten Staaten und in Belgien bereits eine günstige Aufnahme gefunden habe. England, das sich bisher dieser Politik grundtätig feindlich gezeigt habe, scheine heute, da es besser informiert sei, auch seinerseits die Zahlungsunfähigkeit Deutschlands fürchte, geneigt zu sein, mit Frankreich die Garantiepolitik durchzuführen. Jedenfalls sei das Wiesbadener Abkommen wichtig. Ihm scheine es den Interessen Frankreichs günstig zu sein. Die Regierung werde vom Parlament, die Ratifikation des Abkommens, verlangen.

Seltene Enthüllungen.

Staatskommissar Weismann über Bayern.

Im Überwachungsamt, in dem über den Konflikt mit Bayern verhandelt wird, verlas der Reichsminister Dr. Wirth ein Schreiben des Staatskommissars für die öffentliche Ordnung, Weismann, vom 14. September. Darin heißt es:

„Bereits vor längerer Zeit, etwa im Spätsommer 1920, wurde mir vertraulich mitgeteilt, daß sich die Kapp-Buchführer zunächst in Bayern aufhalten, in München und Umgebung vielfach aufgetreten seien und sogar geheime Zusammenkünfte abgehalten haben sollten. Bei der Bedeutung dieser Mitteilung habe ich zwei Kriminalbeamte mit dem Auftrage nach Bayern entsandt, die Möglichkeit dieser Mitteilung nachzuprüfen. Diese Beamten sind nach einigen Tagen zurückgekehrt, ohne ihren Auftrag vollständig ausführen zu können. Die Beamten haben mir berichtet, daß sich die gesuchten Personen in der Nähe Münchens verhalten aufhalten sollten, wo sie von Männern ihrer Gesinnung, zum Teil sogar von aktiven bayrischen Polizeimännern, durch scharfe Bewachung geschützt werden. Es sei so gut wie unmöglich, sich in ihren Schutzwinkel einzuschleichen, weil jeder, der sich näherte, mit Feuer empfangen würde. Ich habe alsdann erneut versucht, auf vertrauliche Wege Näheres zu erfahren. Darauf ist mir vor kürzere Zeit wiederholt zuverlässig mitgeteilt worden, daß nach wie vor Kapitän Ehrhardt und auch die anderen Kapp-Buchführer sich in der Umgebung Münchens aufhalten. Kapitän Ehrhardt geht nach diesem mit aller Bestimmtheit gemachten Mitteilungen im Polizeipräsidium ein und aus, desgleichen steht er im Verkehr mit dem vor einigen Tagen zurückgetretenen Justizminister Roth.“

Nach Verlesen dieses Briefes führt der unabhängige Abg. Dittmann aus, daß namentlich die Wichtigkeit seiner Behauptung von dem Bestehen einer deutschen nationalen Widerbewegung in München sich erweisen hätte. Die Reichsregierung müsse dafür sorgen, daß die staatsgefährlichen Zustände in München so bald wie möglich aufhören. Diesen Ausführungen tritt der

deutschnationale Abg. Hergt scharf entgegen. Er betont, daß jeder Deutschnationale — falls die Behauptungen über die Ehrhardt-Brigade wahr sein sollten — diese Tatsachen scharf verurteilen würde. Gegenüber allen verleumderischen Angriffen auf die Deutschnationale Volkspartei stellt Abg. Hergt sich und seine Freunde zu eisiger Bernehmung zur Verfügung, durch welche die angeblichen Verbindungen der Partei mit Mordplänen oder Gewalttaten aufgeklärt werden. Er fordert feierlich von der Regierung, daß sie hier von Gebrauch mache. Redner fügt, zu den lachenden unabhängigen gemandt, hinzu, er erkläre jeden, der dann noch diese Verleumdungen wiederhole, schon jetzt für einen Hundsott. Es sei der Reichsregierung zum Vorwurf zu machen, daß sie die vom Kommissar Weismann erhobenen Beschuldigungen der bayerischen Regierung nicht mitgeteilt hätte.

Aus Stadt, Kreis und Provinz.

Steinheim, 20. September.

— Sport. Am vergangenen Sonntag hatte der Turnverein Steinheim die 1. Mannschaft des Turnvereins Lügde im Gast. Steinheim hat Anstoß und geht gleich in den ersten 10 Minuten in Führung. Trotz aller Anstrengung von seinen Gegnern blieb die Führung in den Händen des Turnvereins Steinheim (Halbzeit 1:0). Nach der Halbzeit sendet Steinheim zum 2. Male das Leder unfaßbar in das Tor des Gegners. Lügde hat jetzt alles daran, wenigstens das Ehrentor zu erlangen. Es gelingt ihm auch, den Ball in das Steinheimer Tor zu lenken. Aber Steinheim, welches dauernd überlegen war, konnte noch 2 weitere Tore für sich buchen. (Schluß 4:1).

— Sammel Wölge als Ersatz für die oft fehlende Fleischhose! Auf vielen Wiesen und Weiden stehen die wohlbedeckten Champignons in ganzen Haufen und warten nur darauf, abgeholt und verwertet zu werden.

— Feuerungen, 19. Septbr. Am Sonntagabend 9 Uhr fand plötzlich die große, mit ungebrochenem Getreide angefüllte Scheune des Gutsherrn Köhler in Flammen. Die brennende und beräucherte Feuerwehren griffen tatkräftig ein, sie mußten sich aber auf den Schutz der benachbarten Wirtschaftsgüter beschränken. Die landwirtschaftlichen Maschinen sind zum größten Teil gerettet, ebenso der Viehbestand. Trotz Verhinderung ist der Schaden des Betroffenen groß, abgesehen von dem wirtschaftlichen Schaden, der die Allgemeinheit durch die Vernichtung großer Getreidemengen trifft. Mit Sicherheit ist Brandstiftung anzunehmen, denn es handelt sich hier jetzt schon um den vierten Scheunenbrand binnen Jahresfrist.

— Hölzer, 19. Sept. Einen weiteren Transport ausländischer Schweine haben die hiesigen Metzger eingeführt. Die Tiere wiegen zwischen 300 und 400 Pfund das Stück und sind wegen ihrer besonders fetten Beschaffenheit namentlich dazu bestimmt, den Mangel an Schweinefleisch abzuheften.

— Lage, 19. Septbr. Nach einer von den Sozialisten beschlußfähig gemachten Stadtverordneten-Versammlung kam es zu einem Tumult im Sitzungssaal. Der Mehrheitssozialist Arthur Wöller sprang mit dem Rufe: „Als Anhänger der freien Republik vernichte ich das Fürstentum!“ auf den Tisch des Magistrats und warf das Bild von der Wand, nachdem er schon vorher vergeblich versucht hatte, dasselbe durch Steinwürfe zu zerstören. Stadtverordnete der bürgerlichen Fraktion sprangen hinzu und fingen das Bild auf. Es kam zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen dem Bildzerstörer und dem Stadtverordneten-Vorsitzer A., der energisch von seinem Gewerke Gebrauch machte.

Statt Karten!

Liesbeth Breker
Erich Foth
• Verlobte •

Steinheim i. Westf. — September 1921.

Statt Karten!

Heute wurde uns ein gelunder

- Junge -

geboren.

Frankfurt a. M., 19. September 1920.

Angsbürgerstr. 10.

Ludwig und Henne Lammers.

Bekanntmachung!

Nachdem die Vertreterversammlung des Landwirtschaftlichen Kreisvereins beschlossen hat, für die Mindestbemittelten des Kreises Hölzer durch freiwillige Abgabe die erforderlichen Kartoffeln (4 Zentner pro Kopf) zum Preise von 30 M. für den Zentner zu beschaffen, werden die in Frage kommenden Haushaltungsvorstände angefordert, den noch erforderlichen Bedarf bis zum 24. ds. Mts. auf dem Lebensmittelliste anzumelden. Es ist dabei wahrheitsgemäß anzugeben, wieviel Kartoffeln durch eigenen Anbau erzeugt worden sind und wieviel Personen, unter Angabe ihres Alters, zum Haushalt gehören. Steinheim, den 19. September 1921.

Der Magistrat: J. B.: Melcke.

Gesangverein „Liederkrantz“ Steinheim.

Morgen, Mittwochabend 8 Uhr:

• Gesangstunde •

Am zahlreiches Erscheinen bittet:

Der Vorstand.

Statt Karten!

Ihre heute vollzogene Vermählung geben bekannt:

August Kersting
Marietherese Kersting
geb. Schrader.

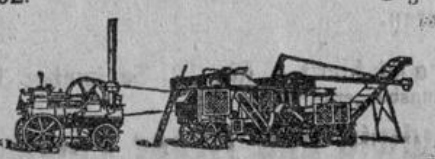
München Sandstraße 36 Steinheim i. Westf.
20. September 1921.

Deutsch-amerikanischer
Homoöpath
Ferdinand von Kämpf
Für sämtliche Krankheiten.
Sprechstunden:
Jeden Donnerstag von 9—5 Uhr bei:
Gastwirt Breker, Steinheim.

Fischhalle, Nordsee-Pyrmont
Donnerstag früh 8 Uhr auf dem Marktplatz
in Steinheim:
Grosser Fisch- u. Räucherwaren-Verkauf!
Es kommen u. a. zum Verkauf:
Brat-, Koch-Schellfisch, Rotbarsch, Scholle
Oelfardinen, Fisch-Conserven,
Räucher-Hal-, -Büdinge und -Schellfisch.
Robert Fischer.
Nur la Nordseeware.
Bei ungünstigem Wetter findet der Fisch-
Verkauf im Hause des Herrn Franz
Schäfers, Höxterstrasse, statt.

Ein Donnerstag, den 22. ds. Mts. mit
Prima Äpfeln, Pflaumen und Birnen
Weintrauben, Weiskohl, Wirsing, sowie
sonstigen Gemüsearten
am Wochenmarkt in Steinheim und verkaufe zu billigen
Tagespreisen.
Franz Volkhausen, Rolfzen.
Elektrische Taschenlampen
Ersatz-Batterien und Lämpchen
empfiehlt:
E. Wegesin, Steinheim, Pyrmontstr.
!! Besonders preiswerter Gelegenheitsposten !!
- - Blaue Herren-Mützen - -
aus bestem Friedens-Militär Tuch hergestellt
Ia Verarbeitung, mit gutem Lederschirm.
Preis nur 30 Mk. per Stück.
S. Emmerich Wwe., Steinheim.

F. Ottomeier, Maschinenfabrik
Steinheim i. Westf.
Gegr. 1862. Gegr. 1862.



Vertretung der Firma Dr. Lang, Mannheim
Ständiges Lager in neuen und gebrauchten
Lokomotiven, Dreschmaschinen, Motor-
dreschmaschinen und Strohpressen
Landwirtschaftliche Maschinen aller Art:
Mäh- und Drillmaschinen, Düngestreuer,
Wepel, Häckel-, Kartoffelentzuckmaschinen.
Reparaturwerkstatt für Dreschmaschinen, Lokomotiven etc.
Reichhaltiges Reiserwarenlager.

Mein „Bluto“ (Deutscher Schäferhund)
hat sich noch immer nicht
einfunden. Ansehend wird derselbe festgehalten. Vor
Anlauf wird Jedermann gewarnt. Meldungen an:
Franz Volkhausen, Rolfzen Nr. 50.

Thomasmehl
ist der bewährteste und billigste Phosphorsäuredünger für
Wiesen, Weiden u. Futterfelder.
Auch **Wintersaat**, die keine Düngung oder nur Stall-
mist erhielten, gibt man mit Vorteil eine Kopfdüngung mit
THOMASMEHL.
Garantiert reines und vollwertiges Thomasmehl in Säcken
mit Gehaltsangabe und Schutzmarke bezw. Firmenaufdruck
versehen, liefern:

Thomasphosphatfabriken
G. m. b. H. **BERLIN W 35**
Deutsch-Luxemburgische
Bergwerks- u. Hütten-Aktiengesellschaft
Abt. Dortmund Union
Abt. Thomasschlackenmühle **DORTMUND**
August Thyssen-Hütte
Gewerkschaft **HAMBORN**
Gutehoffnungshütte
Aktienverein für Bergbau und Hüttenbetrieb
OBERHAUSEN Rheinl.
Erhältlich in den bekannten Verkaufsstellen.
Vor minderwertiger Ware wird gewarnt!

Zwangs-Versteigerung!
Donnerstag, den 22. September d. J.
Vormittags um 10 Uhr
werde ich bei der Gastwirtschaft Wagner in Lügde
1 Jauchefass, 1 Jauchepumpe, 2 Satz Eggen,
2 Kreissägen mit Tisch und Schutzvorrichtungen,
4 Kannen mit Oel, 8 Pakete Treibriemenwachs,
34 Lampenkuppeln, 3 Tischlampen, 1 Kron-
leuchter, 1 elektrisches Bügeleisen, sowie elektr.
Schellen, Wandarme, Decken-Beleuchtungen,
Steckerfassungen, Abzweigdosen, Lüsterklemmer,
Eierzugpendel, Lampenschirme, Hängeamaturen,
elektrischen Kabeldraht usw. usw.
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Algermissen, Gerichtsvollzieher in Steinheim.



Henko
Henkel's Wasch-
und Bleich-Soda
unentbehrlich für Wäsche und Hausarbeit
Hersteller: **Henkel & Co. Düsseldorf**

Vereine und Versammlungen.

□ **Deutscher Statistiker-Tag.** Die 30. Konferenz
der deutschen Statistiker wurde in Halle eröff-
net. Das Hauptthema über die erste Volkszählung in
Deutschland nach dem Kriege behandelte Prof. Schöbe-
Chemnitz. Er führte aus, daß ursprünglich die Volks-
und Berufszählung am 1. Dezember ds. J. und die
Betriebszählung etwa sechs Monate später stattfinden
sollte. Mit Rücksicht auf das unentschiedene Schicksal
Oberschlesiens aber ist die ganze Zählung etwa bis
Mitte nächsten Jahres verschoben worden. Professor
Schöbe teilte weiter mit, daß das Statistische Reichs-
amt den Plan habe, die erwerbstätige Bevölkerung
grundsätzlich nach ihrer Betriebszugehörigkeit zu ord-
nen und in den Ordnungslisten nicht nur nach dem
Beruf im engeren Sinne, sondern nach dem Betrieb
zu fragen, in welchem dieser Beruf ausgeübt wird.
Sehr zu begrüßen sei auch die Absicht des Statisti-
schen Reichsamts, allen Volkszählungstabellen und
berufsstatistischen Übersichten grundsätzlich die Wohn-
bevölkerung zugrunde zu legen.

□ **Ärztliche Tarifverträge.** Der deutsche Ärzte-
tag in Karlsruhe hat bezüglich der Zentral-Tarifver-
träge mit den Hauptverbänden der Krankenkassen einen
Beschluss gefasst, wonach er die Fortsetzung des Tarif-
abkommens mit den Kassenhauptverbänden billigt,
aber, namentlich mit Rücksicht auf die sich neuerdings
wieder verschärfende allgemeine Teuerung, eine an-
gemessene Erhöhung des laufenden Tarifs mit Wirkung
ab 1. Juli 1921 verlangt. Mit den Unfall- und
Berufsgenossenschaften, mit denen bisher eine allge-
meine Gebührenvereinbarung überhaupt noch nicht be-
standen hat, schweben zurzeit erstmalig Tarifverhand-
lungen. Mit den privaten Unfallversicherungsgesell-
schaften sind solche Verhandlungen ebenfalls im Gange;
die von den Gesellschaften angebotenen Gutachtenge-
bühren wurden als zu niedrig einmütig abgelehnt.

Habe mich in
Steinheim
Detmolderstrasse 243
als
prakt. Arzt
niedergelassen.
Sprechstunden: 7—9 Uhr vormittags
2.30—4 Uhr nachmittags
Beginn der Sprechst.: Donnerstag, 22. Sept.
Dr. med. Schrader.
Fernruf Nr. 150.

Befanntmachung!
Mit Rücksicht auf die in Lippe herrschende Schweinepest
wird der Auftrieb von Schweinen und Ferkeln an dem am
28. September 1921 hier stattfindenden Viehmarkt für Händler
und Landwirte aus Lippe hiermit verboten. Der Markt beginnt
um 8³⁰ Uhr Vormittags. Der Auftrieb darf nur von der
Bahnhofstraße aus erfolgen.
Steinheim, den 18. September 1921.
Der Magistrat: J. B.: Reineke.

Befanntmachung!
Die Bedingungen für solche Wettabliegende, welche für den
Anschluß an das elektrische Stromnetz nicht ohne weiteres in
Frage kommen, können bis zum 24. ds. Mts. im hiesigen
Magistratsbüro eingesehen werden.
Steinheim, den 19. September 1921.
Der Magistrat: J. B.: Reineke.

Befanntmachung!
Die Erhebung des **Reichsnotopfers** erfolgt vom 1.
Oktober ds. J. ab für den Bezirk des hiesigen Finanz-
amtes nur noch durch die **Finanzkasse hier selbst**,
Rodeviestrasse Nr. 2, Zimmer 3.
Zahlungen für dieselbe können in bar oder durch Ueber-
weisung auf Konto Nr. 47382 bei dem Reichsbankamt in
Gannover, auf Reichsbank-Scheckkonto oder auf ihr Giro-
konto bei der Sparkasse der Stadt Höxter erfolgen.
Höxter, den 15. September 1921.

Das Finanzamt Höxter
Fritsch, Regierungsrat.

Mittwoch, Donnerstag und Freitag:
Großer billiger Fischverkauf.
Schellfisch, Aiblaue, Goldkarpfen (koplos) geräuch. Schellfisch,
feine Büdnisse, Oelfardinen usw.
Edeka-Geschäft Hansmann.

Suche sofort für ganze oder halbe Tage
Mädchen oder Frau
zur Mithilfe im Haushalt.
Frau Justizrat Scheibner, Steinheim.

Per sofort ein schulentlassenes
Kindermädchen
zu mieten gesucht. Meldungen an die Geschäftsstelle bis 21.

Heute: Preiselbeeren.
Heinr. Lühn, Steinheim.

Brieftauben (Alte und Junatere) abzugeben.
Von wem? sagt die Geschäftsstelle.

□ **Kurzer Wochenbericht der Preisberichtsstelle des**
Deutschen Landwirtschaftsrates. Für Roggen war wäh-
rend einiger Tage die Nachfrage beträchtlich gestiegen,
wobei wieder der Begehr zu Limbagesweiden mit ein-
Rolle spielte. Ostpreußen hatte zuerst auf Verlehn-
dung der Schiff ziemlichen Absatz nach dem Nordwesten
unseres Landes, jedoch ließ derselbe später nach, so daß
die vorher erhofften Forderungen wieder um drei Mark
zurückgingen. Das Mehlgeschäft war infolge der Stei-
gerung der Getreidepreise zeitweise ein wenig leb-
hafter, indessen hielten die Steigerungen der Mehlp-
reise mit denen des Rohmaterials keineswegs Schritt
und in den letzten Tagen war auch die Frage für
inländische Mehle wieder fast vermindert, dagegen
Auslandsmaterial bestehen und dementsprechend auf
wesentlich höhere Preise als die heimischen eingeleitet,
dauernd gefragt blieben.

□ **Viehablieferungen an die Entente.** Die Viehabliefe-
rungskommission Berlin veröffentlicht im „Reichsanzeiger“
die Ausschreibung der Lieferung von Pferden an Frankreich,
Belgien und Belgien in Erfüllung des Friedensvertrages. Die
Lieferung hat vom 31. Oktober bis zum 20. Dezember 1921
zu erfolgen. Die Bewerbungsfrist läuft ab am 7. Oktober.

□ **Rückgabe von Eisenbahnmaterial.** Bis zum 31. August
1921 einschließlich sind insgesamt gemäß Artikel 238 des
Friedensvertrages zurückzugeben: an Belgien: 5107
Staatsbahnwagen, 208 Privatwagen; an Frankreich: 5107
Staatsbahnwagen, 599 Privatwagen, zusammen also 14 481
Fahrzeuge.

□ **Der Stand der Markt.** Es folgten nach den amtlichen
Notierungen der Berliner Börse am

	17. 9.	18. 9.	1914
100 holländische Gulden	3221	2416	167—
100 belgische Franken	709	751	80—
100 dänische Kronen	1778	1910	112—
100 schwedische Kronen	2177	2340	112—
100 italienische Lire	430	468	80—